

Der Spiegel

für



Kunst, Eleganz und Mode.

Mittwoch und Sonnabend erscheint ein halber Bogen Text; Sonnabend ein illuminirtes Modenbild; alle Monat wenigstens ein Portrait (manchmal auch zwei) mit besonders gedruckter Biographie; dann außerordentliche Beilagen. — Halbjähriger Preis 4 fl. und mit freier Postzusendung 5 fl. C. M. (Pracht Ausgabe: 7 und 8 fl.) — Man pränumerirt in Wien, im Kommissionsamt (Festungsauffahrt, links); in Pesth in F. Tomala's Kunsthandlung; dann bei allen k. k. Postämtern.

Carl Boyl e.

(Fortsetzung.)

Die Geldkiste stand in einem Kabinet, welches zum Durchgang zwischen meinem und dem Zimmer meines Vaters diente und nur durch eine dünne Wand von beiden getrennt war. Ich stand leise auf und zog beim Schein einer Lampe, welche ich brennend erhalten hatte, meinen Nachtrof an. In dem Augenblick, wo ich mein Licht anzündete, schlug die Uhr des benachbarten Klosters drei. Bei dem ersten Schläge der Glocke überließ mich ein solcher Schauer, daß ich im Begriff war Licht und Lampe wieder auszulöschen. Mein Zittern war so heftig, daß ich mich nur mit Mühe aufrecht erhielt. Vorsichtig trat ich in das Kabinet und bemerkte, daß die Thür von meines Vaters Zimmer halb offen stehe. Ich horchte und hörte ihn deutlich athmen, wie Jemand, der im tiefen Schlafe liegt. Nachdem in den Nachschlüssel und die beiden Säke mit Rechenpfennigen aus meinem Schreibtisch geholt hatte, näherte ich mich schwankend und mit bloßen Füßen der Geldkiste, setzte mein Licht auf einen daneben stehenden Stuhl und versuchte von dem Schlüssel Gebrauch zu machen. Die zitternde Hand versagte mit dem Dienst, und es kostete große Mühe, bis es mir gelang. Ich drehte den Schlüssel so leise als möglich, und hob, nachdem ich wirklich geöffnet hatte, den schweren Detel der Kiste in die Höhe. Man stelle sich meinen Schrecken vor, als ich den Schatz unter einem zweiten, eisernen

Deckel verschlossen fand; aber ich sah einen Augenblick nachher, daß der Schlüssel zu diesem innern Deckel darauf lag. An diesem Schlüssel war eine Karte befestigt, auf welcher einige Zeilen von meines Vaters Hand standen. Ich warf meine Augen darauf und las folgende Worte:

„Sieh, ich beklage dich! Alles, was diese Kiste enthält, ist jetzt dein Eigenthum. Der Raub, den du begehen wolltest, ist unnütz. Mein Tod setzt dich in den Besitz dieses Schazes. Sieh' dich um!“ . . .

Ich war wie vom Blitz getroffen, und starr vor Entsetzen, als ich die letzten Worte: „Sieh' dich um!“ mit lauter Stimme von meinem Vater selbst sprechen hörte. Unwillkürlich befolgte ich diesen feierlichen Befehl, und in eben dem Augenblick, wo ich ihn unter der Thür seines Zimmers erblickte, setzte er ein Fläschchen, welches er in der Hand hielt, an seine Lippen. So betäubt ich war, fiel mir doch der Gedanke an Gift ein. Ich stürzte hinzu, es ihm zu entreißen, aber meine Kräfte verließen mich, ich sank ohnmächtig zu den Füßen meines Vaters hin. Als ich wieder zu mir selbst gekommen war, saß mein Vater neben mir. Er hatte die Kiste verschlossen, und hielt beide Schlüssel in seiner Hand. „Steh' auf, Carl!“ sagte er, „ich habe keinen Augenblick zu verlieren.“ Ich stand wirklich auf, um in mein Zimmer zu eilen. „Wo willst du hin?“ fragte er. — „Hilfe suchen!“ erwiderte ich mit bebender Stimme. — „Nein, Carl, komm zurück! zwinge mich nicht, meinen Tod durch ein schnelleres Mittel zu beschleunigen.“ — „Mein Vater, wie können sie mich den nagenden Vorwürfen eines solchen Verbrechens überlassen? — „Meine Absicht ist gerade das Gegentheil. Mein, mein Freund, du bist nicht die Ursache meines Todes; aber ich wollte, daß er einen tiefen Eindruck auf dich machte, um dich von dem Wege des Lasters, auf welchem man dich verlor, abzu ziehen. Möge die schreckliche Lehre, welche du heute empfangst, dich für immer auf der Bahn der Pflicht und der Ehre fest halten. Ich bin seit lange entschlossen zu sterben, du wirst die Ursache aus meinen Papieren ersehen; hier ist der Schlüssel zu meinem Schreibtisch. In einem an dich adressirten Paket findest du, was dir zu wichtig ist. Empfange meinen Segen, und verzeihe mir voraus, was du vernehmen wirst, wie ich dir deine heimliche Heirath verzeihe, und die Schwäche, mit welcher du den Verführungen der Schönheit Gehör gabest, um ein Verbrechen zu begehen.“ — „O mein Vater!“ rief ich voll Verzweiflung; leben Sie, ich beschwöre Sie, leben Sie, wenn es noch Zeit ist! Lassen Sie mich Hilfe suchen!“ — „Es ist zu

spät!“ antwortete er. »Ich fange an die Wirkungen des Gifts zu empfinden. Um mich von quälenden Gewissensbissen zu befreien, habe ich meinem Leben selbst ein Ziel gesetzt. Ich flehe die göttliche Barmherzigkeit an, und wünsche, daß mein Tod für dich eine zwar schreckliche, doch heilsame Lehre sei. Versprich mirs, mein Lieber, schwöre bei Allem, was dir heilig ist, daß in Zukunft nichts auf der Welt im Stande sein werde, dich zu Unwürdigem zu verleiten.“ — »Ich schwöre es!“ rief ich. »Aber ist es denn zu spät? Ich will meine Schwester und Smith rufen!“ — »Nein, mein Sohn, thue meinen Willen! Ich wünsche, daß meine Tochter glauben könne, ich sei an einem plötzlichen Zufall gestorben. Smith ist ein abscheulicher Bösewicht: du wirst ihn nur zu gut kennen lernen. Ein anonymes Brief, der wahrscheinlich von ihm kommt, hat mir dein Vorhaben entdeckt.“ — Mein Vater legte sich hierauf wieder zu Bette. Er versicherte, das Gift von Jemand zu haben, der in seiner Gegenwart die Probe an Thieren damit gemacht hätte. Ihr Tod sei schnell und sanft gewesen und kein Symptom habe Wirkungen von Gift verrathen. Weinend kniete ich an dem Bette meines Vaters, indem ich eine seiner Hände hielt und sie mit heißen Thränen benetzte. Bald verwirrten sich seine Ideen und nach wenigen Augenblicken verschied er, beinah ohne Todeskampf, wie er vorausgesehen hatte.

Man stelle sich meinen Gemüthszustand vor, während der übrigen Stunden der Nacht, die ich noch bei der Leiche meines Vaters zubringen mußte. Das schreckliche Geheimniß, welches die Klugheit zu verschweigen rieth, lag mir schwer auf dem Herzen. Von Gewissensbissen gequält und voll Begierde mich an dem Bösewicht zu rächen, der mir zum Verbrechen behilflich gewesen, um mich alsdann zu verrathen, setzte ich mich in meiner Wuth gegen Smith hin, ihm zu schreiben: daß er der nichtswürdigste aller Menschen sei und daß ich ihn bei Anbruch des Tages mit seinen Pistolen bei dem Thurm de Marca erwarte. Ich schickte mein Billet durch einen Bedienten, der Befehl hatte, in weilen zu lassen, und es ihm in eigene Hand zu übergeben.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Ball in Guyana.

Nach bedeutender Anstrengung unsers Wirths ward Raum für die Tänzer, — erzählt ein Reisender — welche einige nationale,

und ganz neue und dem Lande wahrscheinlich ganz eigenthümliche Tandangos aufführen, z. B. den Bambuco, die Zajabina und Marri-Marri. Als sie müde waren, stand ein junger Kreole auf und forberte Platz. Nachdem er rund im Saale herumgetanzt hatte, begab er sich zu einer Dame, verbeugte sich vor ihr und entfernte sich wieder. Diese erhob sich augenblicklich, machte dieselben Bewegungen und stand endlich vor Einem von uns still und forberte ihn zur Fortsetzung auf. Dies veranlaßte ein allgemeines Gelächter und unser Kamerad wurde, trotz seiner Versicherung, daß er nichts von dem Tanze verstehe, vor den lachenden Brünetten in die Mitte des Saals geführt. Er mußte wohl oder übel suchen, wie er sich seiner Obliegenheit entledigte, was unter lautem Gelächter und „vivan les Inglezes“ geschah. Nach und nach kam die Reihe an uns alle und wir mußten dann eine Menge Komplimente über unsere Bereitwilligkeit hören, an dem Tanze Theil zu nehmen. Die Musik, wenn sie diesen Namen verdient — bestand aus einigen vihuelas (einer Art kleinerer Guitarren) und Harfen, und zu dem Takte schrien einige Sänger von Profession einige uns unverständliche Lieder. Diese Minnefänger und Troubadours wurden von einigen Klappern (hohlen Flaschenkürbisse mit einigen Maiskörnern darin) und einigen Frauen begleitet, welche um einen Tisch herumsaßen und mit einander tamborcando (d. h. im Takt schlagen mit den Händen) wetteiferten. Wir waren froh, als wir diesem Tumulte entkommen waren, da der Tanz und die Fröhlichkeit immer wilder wurden, nachdem der Aquardiente, ein im Lande bereitetes geistiges Getränk, in reichlicher Masse und oftmals herumgegeben war und zu wirken anfangte. Außerdem waren wir nicht im Stande, lange die mit Tabakrauch geschwängerte Atmosphäre zu athmen, welche alle Ballsäle in jenen Gegenden füllt, da jeder Mann und jede Frau dabei eine Cigarre oder churumbela im Munde hat und dieselbe nicht einmal beim Tanze weglegt. Es ist ein großes Kompliment, wenn man von einer Dame eine halb gerauchte Cigarre erhält und für die höchste Beleidigung würde sie die Weigerung, sie anzunehmen, ansehen. Endlich kündigte man das Abendessen an. Es bestand hauptsächlich in Rinderbraten, der in langen Streifen geschnitten war, und in Pisangs, nebst Käse und Honig, welcher in den meisten Gegenden Südamerika's eine Lieblingspeise ist. Niemand von den Gästen setzte sich dabei, eben so wenig waren Messer zu sehen, da Alles, was geschnitten zu werden braucht, vorher in der Küche zerlegt wird. Auch überzeugten wir uns, es sei nicht gewöhnlich, selbst zuzulangen, jede Dame reichte vielmehr einem Herrn auf einer Gabel ein

Stück dar, der ihr seinerseits etwas Delikates präsentete, das gerade in seiner Nähe auf der Tafel stand. Man hatte uns vorher gewarnt, nichts auszuschlagen, was uns angeboten werde, und wir hielten also, trotz der Müdigkeit, der Hitze und der Abneigung gegen warmes Abendessen in diesem heißen Klima geduldig aus. Endlich bot Einer von uns, der vorzüglich von den ausgelassenen Guyanerinern mit Essen gequält worden war, der Eifrigsten seiner Peinigerinen ein Stück rothen Pfeffer an. Da sie sich natürlich weigerte, dies zu essen, so erlangten wir einen Waffenstillstand, indem wir drohten, Alle seinem Beispiele zu folgen.

Wie sich Sheridan Stiefeln verschaffte.

Nachdem Sheridan die Universität verlassen hatte, begab er sich einige Tage nach Bristol, von wo er nach London reisen wollte. Aber er brauchte dazu ein Paar neue Stiefeln und hatte kein Geld. Wie erhielt er sie? Er ließ zwei Schuhmacher kommen, bestellte bei jedem ein Paar neue Stiefeln, setzte ihnen eine gewisse Stunde, wenn sie abgeliefert werden müßten und versprach pünktliche Bezahlung. Zur bestimmten Stunde kam der erste; Sheridan versuchte die Stiefeln, behauptete, Einer drückte ihn, gab diesen zurück, damit er noch einmal über den Leisten geschlagen werde und bestellte den Schuhmacher auf den nächsten Morgen. Der Mann, welcher nichts Arges dachte, da er nicht begreifen konnte, man könne nur einen Stiefel brauchen, gehorchte. Bald darauf kam der zweite Schuhmacher und dieselbe Szene wiederholte sich. Sheridan hatte nun von jedem einen Stiefel, setzte sich auf sein Pferd und lachte die Betrogenen aus.

Seniers Gemälde.

Um sich eine Vorstellung von der außerordentlichen Anzahl Gemälde zu machen, welche Senier arbeitete, darf man sich nur seiner eigenen Worte erinnern: daß man eine Gallerie von zwei Stunden Länge brauche, um alle seine Gemälde aufzuhängen.⁶⁶

Der Häring.

Der Häring ist ein sehr empfindlicher Fisch und stirbt bei der geringsten gewalthätigen Behandlung. Sobald er aus dem Wasser genommen wird, auch wenn er gar keinen Schaden dabei gelitten

hat, stirbt er, und wirft man ihn auch sogleich wieder in sein Element, so erholt er sich doch nicht wieder. Daher kommt das englische Sprichwort: „as dead as herring“ (todt wie ein Häring), das unserm „mausetodt“ entspricht.

E p h i n x.

Räthselkranz von Heinrich Adami.

96. Sylbenräthsel.

E r s t e S y l b e.

Voranklein gilt mir gar nicht viel,

Das ist auch nicht mein Sach,

Und was man mir auch sagen will,

Ich bin am liebsten nach.

Z w e i t e S y l b e.

In Ehren stehe ich gar sehr!

Selbst dieses Räthsel hier

Stünd', wenn ich nicht erfunden wär',

Nicht da auf dem Papier.

D a s G a n z e.

Ich bin wahrhaft verwerfendwerth;

Am besten wär' es wohl,

Man sagt' mit mir, wie sich's gehört,

Daß ich selbst enden soll.

97. Buchstabenräthsel.

Den Narren galt ich vor Zeiten

Als eine gewaltige Bier;

Und ohne die ersten zwei Lettern

Da weiß ich das Fins're von mir.

Doch nimmst du mir wieder die Erste,

Werd' ich ein schlankes Ding,

Das weder Kaufmann, noch Schneider

Je einmal hielt gering.

Auflösung der Räthsel in Nr. 100.
94. Schazgräber. — 95. Mamon. Ammon.

Der Modenkourier. Nr. 52.

(Paris, 10. Dezember 1831.)



1. Man hat fortwährend sehr kleine Hüte. Sie sind von schwarzem Sammet und haben eine Barreform, die sich sehr auf eine Seite neigt. Eine große Feder, welche auf dem Schirm befestigt ist, fällt auf die entgegengesetzte Seite. Unter dem Schirm, auf der aufgerichteten Seite, sind einige strohfarbige ausgeschnittene Gazebblätter; unter dieser Seite befindet sich eine dicke Haarfahle von einer Tresse umgeben; auf der andern Seite ist eine kleine Lotentouffe.

2. Man trägt auch sehr gestürzte kleine Sammethüte, welche mit einem Reigerbouquet, das fast aufrecht auf der linken Seite angebracht ist, geziert sind. Rechts ist eine schwarze in Gold brochirte Gazebandschleife, deren Enden bis auf den Hals hinabfallen. Auf dem Ballé des Grafen A p p o n y sahen wir solche Kopfsuze.

3. Auf den ersten Bällen werden auch Turbane von weißer und Goldgaze bemerkt, geziert mit zwei ausgestopften Paradiesvögeln, wovon der eine gegen die Stirn und der andere entgegengesetzt gerichtet ist.

4. Eben daselbst werden himmelblaue Sammetbarretts, mit weißen Federn geziert, getragen.

5. Die Kleider von aventuringelbem brochirten Atlas haben ein drapirtes Leibchen und Blondärmel.

6. Ein Kleid von weißem Chaly mit rothen und grünen Zeichnungen, die bei Kerzenbeleuchtung einen trefflichen Effekt hervorbringen, hatte ein Leibchen mit einem Schalltragen, der in vierseitigen Faken, die rings auf die Brust fallen, ausgeschnitten ist. Auf den Schultern war eine doppelte Reihe dieses Schalls, welche die erste überschreitet und mit vieler Grazie die Höhe der langen weißen Kreyärmel garnirt. Eine Schärpe von kirchrother Gaze mit grünen Dessins, die mit einem kleinen Goldnez umgeben sind, gestift, ist um den Hals gewunden.

7. Die Chalys mit satinirten Streifen zeichnen sich von allen andern aus und werden die Oberhand bei Soireenanzügen behaupten.

8. Mehr als je wird der Cachemir zu Kleidern verwendet. Viele dieser Kleider haben zwei Palmweissen zur Bordure. Die zweite Reihe, welche kleiner als die erste ist, überschreitet um ungefähr zehn Zoll die Höhe des Knies. Die herrschenden Grundfarben dieser Kleider sind entweder Haittblau oder Grün.

9. Eine Art großer Mäntel, die sich wegen ihres Geschmacks, ihrer Schönheit, ihrer Farbe und wegen der Neuheit einer reichen Auffallendheit auszeichnen, werden Robert-le-Diable genannt. Ohne uns von der diabolischen Abkunft abbrechen zu lassen, können wir versichern, daß dieses Gemenge von

Blumen und Farben, die vollkommen in die Cachemirfalten passen, eine der ausgezeichnetsten Kapricen bildet, welches je die Pariser Eleganz erfand.

Modenbild. Nr. 52.



Pariser Anzug vom 5. Decemb. Sammethut. Kleid von Sil-

Zur Nachricht.

Mit diesem Monat geht das halbjährige Abonnement auf diese Zeitschrift zu Ende und wir laden höflichst zur Pränumeration auf den folgenden fünften Jahrgang ein. Wir verweisen auf die diesen Blättern schon beigelegten größern Anzeigen, woselbst die im künftigen Jahre vorzunehmenden Verbesserungen und Erweiterungen zum Theil angegeben sind, in Folge deren im Jahre 1832 der Spiegel außerdem noch wenigstens alle vierzehn Tage einmal, unter dem Titel:

Der Schmetterling,

ein Flugblatt für Theater, Literatur und
Tagesereignisse,

mittheilen wird. Dieses besondere Blatt wird das Aller-
neueste aus dem Gebiete des Theaters, der Literatur und
des geselligen Lebens, in größern und kleinern Aufsätzen, mit-
theilen. Dessenungeachtet bleibt der beispiellos billige halbjäh-
rige Preis in C. M. wie bisher, nämlich: der „Spiegel“
sammt „Schmetterling“ und allen Kupfern, für Pesth
und Ofen 4 fl., Auswärtige 5 fl. — die „Handlungszeitschrift“,
für Pesth und Ofen 2 fl. 30 kr., Auswärtige 3 fl. 30 kr. — die
„Handlungszeitschrift“ sammt „Spiegel“ und „Schmetter-
ling“ nebst allen Kupfern zusammen, für Pesth und Ofen
6 fl., Auswärtige 7 fl. 30 kr.

Man pränumerirt in Ofen im Kommissionsamt, Fe-
stungsauffahrt, links; in Pesth in F. Tomalass und Millers
Kunsthandlungen, dann bei allen k. k. Postämtern.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.